

ein. Die bildsame Plastik der Seele wird von ihr erkannt. Alles Menschliche wird als vorläufig und fragmentarisch erlebt. Die Persönlichkeit wandelt sich und ist dem „Tage“ preisgegeben, der aus ihr macht, was er will (25). Wandelbarkeit besagt sowohl Anpassungsfähigkeit wie Wankelmüt, Wechsel von Hochgefühl und Niederlagenheit.

Philosophiegeschichtlichen Fragen gehen folgende Untersuchungen nach: Parmenidesstudien, 157—197; Zenon von Elea im Kampf gegen die Idee der Vielheit, 198 bis 236; Heraklit, 237—283. Ziel dieser Studien ist nach den Worten des Vf., diese Denker zu befreien „von der verdunkelnden und entstellenden Projektion auf aristotelischer Ebene, von der Projektion auf die Ebene unsres eigenen Denkens... und von unseren Vorurteilen über das typische Denken einer Frühzeit, das durch primitive Konkretheit charakterisiert sein soll“ (XV).

Durch einige literarische Studien endlich sollen sehr wichtige Interpretationsgrundsätze herausgearbeitet werden. An einem Interpretationsbeispiel aus Caesars Gallischem Krieg werden z. B. folgende Gesichtspunkte entwickelt, die bei jeder Textinterpretation berücksichtigt werden müssen: Inhalt, d. i. der gewählte Gegenstand, seine gedankliche oder emotionale Auffassung, die Perspektive usf.; Darstellung, d. i. Anordnung, Verknüpfung, Satzbau, Wortwahl, Aufbau, Tempo usf.; Stil, d. i. „das gestaltende Prinzip der Einheit von Inhalt und Darstellung „oder“ die dritte Dimension, in der sich der Inhalt und der Ausdruck zur natürlichen Plastik des Werkes verbinden“ (XIII).

Mit vollem Recht nennt der Herausgeber diesen Band ein Geschenk an die philologische Welt. Für den altsprachlichen Unterricht dürfte er vor allem fruchtbringende Anregungen geben. Mit Rücksicht auf manche heutige philosophische Untersuchungen aus dem Bereiche der Altertumswissenschaft darf man in diesem Buche auch eine besondere Gabe für die Philosophen sehen. Ihre Spekulationen werden erst dann wissenschaftliches Gewicht gewinnen, wenn sie auf dem soliden Fundament philologischer Erkenntnisse und Forschungen aufbauen.

K. Ennen SJ

Weidauer, Klaus: Thukydides und die Hippokratischen Schriften. Der Einfluß der Medizin auf die Zielsetzung und Darstellungsweise des Geschichtswerkes. (88 S.) Heidelberg 1954, C. Winter. DM 12,—.

Das fast modisch gewordene Wort „Interpretation“ drückt die Art und Weise aus, wie heute antike Schriftsteller gelesen werden. In erster Linie soll der Blick auf die „Problematik“ gerichtet sein. Dies kann

allerdings nur dann fruchtbar werden, wenn der philosophische Interpret sich die philologischen Untersuchungen und ihre geduldigen Einzelbeobachtungen um das Wort, den Träger menschlichen Denkens und Fühlens, zunutze macht und dann zu einem Gesamtbild vorzustößen sucht. Diesen Grundsatz, den man heute wiederum mit Rücksicht auf manche Veröffentlichungen hervorheben muß, bestätigt vorliegende saubere und exakte philologische Untersuchung. Da hier auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, seien kurz ihre Grundlinien mitgeteilt. Die Verwandtschaft zwischen Thukydides und den Hippokratischen Schriften drückt sich in gemeinsam benutzten Begriffen aus. Durch Vergleich mit den medizinischen Schriften soll die Eigenart folgender Thukydideischer Begriffe näher bestimmt werden: *prophasis* (8—20), *eidos* (21—31), *physis* (32—46). Methode und innere Struktur des Thukydideischen Werkes, die in dem Worte ausgesprochen sind, Thuk. wolle „sich Klarheit verschaffen über das, was war, und das, was sein wird“ (I 22, 4), zeugen von dem Einfluß der medizinischen Schriften. Die Stellung des Staatsmannes wie die des Arztes ist gleich: „Das Ziel des Arztes, einem Geschehen, mit dessen Wiederholbarkeit gerechnet wird, bei dessen Wiederkehr souveräner gegenüber zu stehen, vor Überraschungen durch plötzliche Wendungen gesichert zu sein, Möglichkeiten des Eingreifens bei Zeiten zu erkennen, dies alles zu erreichen, indem man in der mit Akribie gesammelten Erfahrung das Typische, vom Zufälligen gereinigt, zu sehen versucht — das wurde auch Ziel für Thukydides. Das Verlangen nach Sicherheit, nach Möglichkeit sich gegen ein mächtiges Geschehen zu wehren, ist beiden gemeinsam“ (75).

K. Ennen SJ

Kultur- und Geistesgeschichte

Snyder, Geerto: Der abenteuerliche Schutthaufen. Grabungsstollen in die Kulturgeschichte mit 34 Abbildungen auf 16 Tafeln und im Text. München 1955, F. Bruckmann. Leinen DM 15,80.

Dem Verfasser ist es gelungen, aus dem Schutthaufen einer globalen Kulturlandschaft uns Bilder von eindrucksvoller Farbigkeit zu übermitteln und sie gleichzeitig allgemein verständlich zu machen.

Durch die scharfe Beobachtung aller Kulturscherben und ihre lebendige Wiedergabe läßt er den Menschen von damals zum Menschen von heute sprechen. Bewundernswert hierbei ist die Vielfalt der Scherbensammlung, die uns durch Jahrtausende führt. —

„Menschliches, allzu Menschliches“, oder